

Verantwortl. Redakteur: H. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: H. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 8-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Zeitungs- oder deren Mann im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Restanten 30 Pf.

Abonnements-Einladung.

Unjere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir zugleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den Kammer- und Reichstags-Verichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer telegraphischen Depeschen (auch über den Schiffsverkehrsverehr) und anderen Nachrichten, für deren schnellste Uebermittlung wir ein eigenes Bureau in Berlin errichtet haben, ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.

Die Stettiner Zeitung ist daher die billigste politische Zeitung, welche täglich zweimal und in einem so großen Formate erscheint und den Lesern eine solche von keinem andern hiesigen Blatte auch nur annähernd erreichbare Fülle von Nachrichten bringt. Wir weisen auch noch besonders darauf hin, daß unsere Stettiner Zeitung die Nachrichten über die Berliner und hiesige Getreide-, Waaren- und Fonds Börse bereits im Abendblatt des gleichen Tages veröffentlicht und diese Nachrichten daher den hiesigen und auswärtigen Interessenten auf das allerschnellste übermittelt.

Die Redaktion.

Deutschland.

Δ Berlin, 21. September. Ueber die Reform des Militär-Strafgesetzes erfährt die „Post“, daß das preussische Kriegsministerium mit dem Bundesrathe in Verhandlung getreten, als dessen erste und wichtigste Aufgabe, die Befestigung der Militärgerichts- und Verwaltungsrechte des Angeklagten. Ueber das Prinzip der Milderung herrschen keine Meinungsverschiedenheiten unter den Bundesregierungen mehr. Dagegen ist betriebs der Einführung der Öffentlichkeit, wie solche im bayerischen Militärstrafgesetz besteht, noch keine Einigkeit erzielt.

Wie verlautet, empfahl Prof. Schweninger dem Fürsten Bismarck eine Nachkur in Wiesbaden. Schweninger weilte in letzter Zeit wiederholt in Wiesbaden, wohin er Patienten gesandt hatte. Die Entscheidung, ob Fürst Bismarck Wiesbaden besuchen wird, ist noch nicht getroffen. Bejahenfalls erfolgt die Abreise dahin am Sonnabend.

Im Berliner Krankenhaus zu Moabit sind wieder drei Choleraerkrankte zur Beobachtung eingeliefert: ein Schiffer nebst Frau und Buben, deren Fahrzeug am Potsdamer Hafen befestigt liegt.

Nach einer aus Rom kommenden Meldung soll Fürst Bismarck die Absicht haben, nach San Remo behufs seiner Reconvalescenz zu gehen. Diese Nachricht klingt jedoch sehr unwahrscheinlich, früher war diese Absicht bestanden haben, dürfte aber inzwischen wieder aufgegeben sein.

Die Handelskammer von Antwerpen hat eine Kommission zur Prüfung des seit Kurzem wieder zur Förderung gestellten Projektes einer Kanalverbindung zwischen Rhein und Schelde niedergesetzt, da man sich in Antwerpener Handelskreisen von der Verwirklichung dieses Kanalbaues einen bedeutenden Aufschwung des Verkehrs mit Westindien verspricht. Man verheißt sich freilich keineswegs, daß der Kanalbau die bei den hiesigen Interessen Antwerpens erhebliche Hindernisse beseitigen werde, da zu gedenken ist, daß der Kanalbau eine Verdrängung der hiesigen Schiffe nach Holland, durch dessen Gebiet der neue Kanal freilich verlaufen würde, kaum Veranlassung finden dürfte, denselben irgendwelche Sympathien, geschweige denn, wirksame Beihilfe zuwenden.

Der Verein deutscher Schiffswerften begibt seine Mitglieder zum 23. September zu einer außerordentlichen Generalversammlung nach Berlin. Einziger Gegenstand der Tagesordnung bildet das eingeleitete Gutachten über etwaige „Staatsliche Verwaltungsmittel des Schiffbaues“.

Der „Reichs- und Staats-Anz.“ macht heute amtlich bekannt, daß der bisherige Stellvertreter des Gouverneurs von Deutsch-Nassau, Herr Freiherr von Schöde, à la suite des Reichsministeriums, zum Gouverneur von Deutsch-Nassau ernannt worden ist.

Die nach der „Schweidn. Ztg. Rundsch.“ erwähnten Erhebungen über Gemeindefürsorgeverhältnisse zwischen Gemeinden und Gutsbesitzern in Bezug auf die Verteilung der Wegeabgaben sind keine allgemein in der Regel, stehen vielmehr in einem Zusammenhang mit der Vorbereitung der Neuordnung des Reichsrechts in den alten preussischen Landesteilen nach Maßgabe des für die einzelnen Provinzen hervorgehenden, veränderten, Status der Staatsregierung war den Provinzial-

landtagen der Provinzen Brandenburg, Schlesien, Pommern und Westpreußen in dem letzten Frühjahr der Entwurf zu einer Neuordnung nach dem Muster der Provinzialverwaltung für die Provinz Sachsen zur gutachtlichen Prüfung vorgelegt, von den drei erstgenannten Provinzialparlamenten aber zur Zeit ein Verzicht auf die Neuordnung des Reichsrechts nicht anerkannt worden. Bei den Einzelberathungen über die in Aussicht genommenen Bestimmungen stellte es sich heraus, daß entgegen den Ergebnissen der aus Anlaß der Landgemeindefürsorge angestellten Erhebungen, namentlich in den Provinzen Schlesien und Pommern zahlreiche Fälle gemeinsamer Unterhaltung von Wegen durch Gemeinden und Gutsbesitzer vorkommen, welche bei einer demnachrichtigen Neuordnung des Reichsrechts nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Dagegen ließ sich bei den Verhandlungen weder Zahl und Umfang, noch die rechtliche Natur einer Gemeindefürsorgeverhältnisse mit ausreichender Genauigkeit ermitteln. Die jetzt angestrebte Neuordnung verfolgt vornehmlich den Zweck, diese Fälle in den thatsächlichen Materialien in zweckmäßiger Weise auszufüllen.

Ueber die Unterbringung der Truppen nach der Heeresvermehrung in Kasernen, Baracken, Mietshäusern und Bürgerquartieren weiß der „Hb. Kr.“ Folgendes mitzuteilen:

Demnachst beginnt die sehr umfangreiche Dislokation der durch die letzte Heeresvermehrung neu geschaffenen Truppenteile. Die in Preußen vorhandenen Kasernen können von den 54 000 Mann, welche aus das preussische Kontingent kommen, nicht ganz 8000 Mann aufnehmen und selbst diese müssen stellenweise in vorübergehenden Barackenlagern und Wäldchenbaracken untergebracht werden, die zu diesem Zwecke teilweise einer sehr durchgreifenden baulichen Neuverrichtung unterzogen worden sind. Für etwa 6000 Mann sind neue Baracken mit massiven Umfassungsmauern in der Errichtung begriffen. Endlich sind noch für mehr als 21 000 Mann Quartiere in Mietshäusern beschafft, so daß etwa 19 000 Mann übrig bleiben, für die in Bürgerhäusern Quartier geschafft werden müssen; doch sind auch für diese die nötigen Nebenräume, Ställe und Werkstätten in leichtem Bauwerk für staatl. Rechnung zu beschaffen. Um die Quartierlast, für die nur verhältnismäßig geringe Entschädigungen bezahlt werden, möglichst bald zu beenden, sollen zunächst für diese Truppen neue Kasernen errichtet werden. Die Unterbringung der gesamten Heeresvermehrung in massiven Kasernenbauten wird aber planmäßig erst im Jahre 1915 durchgeführt sein. In Wiesenberg und Sachsen werden die Truppen keine Bürgerquartiere beziehen, sondern soweit die vorhandenen Kasernen nicht reichen, in provisorischen Baracken untergebracht werden.

Zu Merzbürg ist der Generalleutnant z. D. Rudolf v. Bille im 68. Lebensjahre verstorben, der die Kriege von 1866 und 1870-71 als Generalstabsoffizier mitgemacht hat. Er hat zunächst von 1844 bis 1845 im 7. Manen-Regiment als Einjährig-Freiwilliger gedient; im Oktober 1848 wurde er Leutnant der Landwehr-Kavallerie, trat aber im März 1849 beim Kaiser Franz-Grenadier-Regiment in aktive Dienste über. Nachdem er drei Jahre hindurch Bataillonsadjutant gewesen war, wurde er im September 1857 als Adjutant zum 2. Garde-Infanterie-Brigade und im Januar 1858 zum Generalstabsmajor des Gardekorps kommandiert. Bereits mit seiner Beförderung zum Premierleutnant kam er im Februar 1859 in den Generalstab. Er war noch nicht fünf Monate Premierleutnant, als er zum Hauptmann befördert wurde. Bis zum März 1863 stand er beim Generalstab des Gardekorps, dann kam er als Kompaniechef in das 40. Jäger-Regiment, um aber schon im Juni 1864 als Major wieder in den Generalstab zu kommen. Er wurde der 14. Division zugeteilt mit welcher er auch unter Gen.-Lt. Graf zu Münster den Krieg 1866 in der Gegend des Generalstabes v. Bittenfeld mitmachte. Nach dem Kriege kam er zum Stab der 19. Division, wurde 1868 Oberstleutnant und 1869 Chef des Stabes beim 1. Armeekorps. In dieser Stellung machte er unter General v. Alvensleben den Krieg gegen Frankreich mit und hatte vielfach Gelegenheit, sich hervorzuheben, so insbesondere auch bei Beaumont. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, blieb er noch bis Juli 1872 beim Stabe des 3. Armeekorps, um dann das Kommando des 3. Garde-Regiments z. B. zu übernehmen. Am 18. Januar 1875 wurde er Generalmajor und Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade, die er schon drei Monate geführt hatte. Vom Oktober 1875 bis März 1881 war er Inspektor der Jäger und Schützen, dann wurde er Generalleutnant und Kommandeur der 20. Division. Nachdem er im Juli 1883 zu den Offizieren der Armee versetzt war, wurde er ein Jahr darauf in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Disposition gestellt.

Ueber die neue Uniformierung der Landwehr und des Landsturms wird berichtet: Die Uniform, der nach Art der Wäpse geschnittene Anzug, der für den Landsturm weiter und zum Ueberziehen über den Zivilanzug geeignet ist, wird sowohl von der Landwehr als der Landsturm-Infanterie getragen, von ersterer mit der Nummer auf der Schulterklappe, von letzterer auf den Knien. Beide tragen auch statt des Helmes die Wachstuchmütze. Bei der Artillerie und den Pionieren tragen nur die Landsturm-Formationen die Wäpse und Wachstuchmütze, die übrigen haben Waffenrock und Helm. Der Landsturm der Infanterie ist noch nicht vollständig mit Uniformierung ausgestattet, bis dahin wird die Uniformierung mit Feldmütze, Armabünde bei im Uebrigen bürgerlicher Kleidung, von der nur die Hosen mit rother Schürze besetzt werden, bewirkt. Alle Reserve- und Landwehrformationen haben vor der Kopfbedeckung ein Landwehrkreuz von weissem, die Landsturmformationen von gelbem Metall. Durchweg wird bei Reserve-, Landwehr- und Landsturmformationen der Infanterie schwarzes Lederzeug getragen. Die Reserve-Infanterie-Regimenter des Gardekorps tragen die Uniform der entsprechend benannten Garde-Infanterie-Regimenter (ohne Namenszug), schwarzes Lederzeug und am Helm den Garde-Infanterie-Adler.

Es ist bereits bekannt geworden, daß ein hoffnungsloser Sohn des Finanzministers Dr. Mühlner vor Wochen in Scheunener erkrankte. Vorgeschieden hat die Ueberführung des Kranken hierher bewirkt werden können. Die Ursache des Leidens ist noch nicht vollständig erkannt, wahrscheinlich aber handelt es sich, wie die „Nordd.“

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Alle „Ztg.“ berichtet, um ein typhöses Fieber schwerer Art. Der Zustand des jungen Patienten ist lebensgefährlich.

Kiel, 21. September. Die wegen Verdachts der Spionage verhafteten beiden Franzosen sind heute nach Berlin überführt worden, wo die Verurteilung stattfindet.

Wilmshusen, 21. September. Der Kreuzer „Speyer“ ist von Australien nach Kamerun und der Kreuzer „Falle“ von Kamerun nach Australien verlegt.

Koburg, 19. September. Den während der Krankheit des hochseligen Herzogs viel beschäftigten Postbeamten in Kleinardsbrunn wird von dem Generalpostmeister für diese außerordentliche Dienstleistung 60 Mark Gratifikation zugewiesen worden.

München, 19. September. Die schöne Herbstwitterung macht einen großen Theil des in Folge des trockenen Frühjahrs und Sommers in Aussicht gestandenen Futtermangels wieder gut. Besonders im Oberlande ist noch viel Grummet und Kleie nicht gemäht, ebenso giebt es überall eine herrliche Herbstweide, welche es den Landwirthen ermöglicht, ohne Stallfütterung nicht nur Jungvieh, sondern auch Melkkühe zu erhalten und dadurch viele Tausende Renter Futter täglich zu ersparen. Bei anhaltend schöner und warmer Witterung mit entsprechender Feuchtigkeit, wie bisher, gleicht sich der bisherige Minderertrag an Futter in wenigen Wochen heraus, aus, daß wenigstens in den südlichen Gegenden Bayerns von einem Futtermangel nicht mehr gesprochen werden kann, abgesehen davon, daß die Winterweiden zur Zeit schon aufs schönste aufgehen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. September. Kaiser Franz Josef und der Herzog von Comaraght kehren heute von den Günsen Mandörn zurück, während der deutsche Kaiser und der König von Sachsen die nächsten Tage im Jagdgebiete verbleiben werden.

Die vom deutschen Kaiser dem Fürsten Bismarck entbotene Beilohnungsumgebung erregt hier großes Aufsehen. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Deutschen in Oesterreich werden die Vernehmung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck mit unger Theilnahme begleiten. Die „Deutsche Zeitung“ sagt: Ein neues Kapitel der Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck sei eröffnet. Man könne kaum glauben, daß nach dem Depeschenwechsel Fürst Bismarck in der alten Weise den Kampf fortführen könne.

Wien, 21. September. Die offiziöse „Presse“ bekräftigt das Gerücht von einem angeblichen Anschlagsversuch auf den Kaiser und die Kaiserin, in der ruffischen Presse auflebende Aufregung. Die Presse schreibt, an der Reva könne man sich mit diesen Gerüchten beliebig beschäftigen; in Wien und Berlin denke Niemand daran, die staatsrechtlichen Konsequenzen aus ihrer jetzigen Lage und ihrer berechtigten Wichtigkeit anzusehen und sie auf die Abwege einer unrichtigen Politik der Aktivität und der Abenteuer zu führen.

Güns, 20. September. Die Majestäten und Fürstlichkeiten nahmen zu Anfang des heutigen Mandörns ihren Standpunkt auf der Höhe des Wäpse, später begaben sich Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm und der Kaiser Franz Josef, die Prinzen und Erzherzoge auf den linken Flügel der Südpark, wo das zweite Armeekorps aus den Waldungen hervorbrach. Der König von Sachsen hatte sich schon vorher nach diesem Punkte beggeben. Nach dem Abzuge der Südpark ritt Se. Majestät der Kaiser Wilhelm in gestrecktem Galopp nach dem entgegengesetzten Flügel, während Kaiser Franz Josef den Rückzugskämpfen der Südpark bis Langenbach folgte, wo das letzte Gefecht stattfand. Um 1 1/2 Uhr ritten die Majestäten und Fürstlichkeiten nach Unterpöndorf und kehrten zu Wagen nach Güns zurück, wo sie um 2 1/2 Uhr eintrafen. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm ließ während des Mandörns die verbleibenden preussischen Ordensauszeichnungen vertheilen. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm verlieh dem ungarischen Landesvertheidigungsminister Frhrn. Fejervary das Großkreuz des Rothten Mercedens und dem Vizegouverneur Tipla den Kronenorden z. Klasse.

Die deutschen Generale verabschiedeten sich heute von den Erzherzogen, den Ministern und dem biederseitigen Volkshaften in Berlin von Szegedbeni.

Güns, 21. September. Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und der König von Sachsen sind heute früh 6 1/2 Uhr mit den Fürstlichkeiten, dem Erzherzoge Albrecht und sämtlichen Erzherzogen von hier nach dem Mandörnsgelede geritten.

Güns, 21. September. Bei dem gestrigen Mandörns vollzog die zweite Armee den Rückzug, trotzdem sich die Verhältnisse auf ihrem linken Flügel vorübergehend schwierig gestalteten, namentlich im Sinne der Dispositionen, es gelang derselben, die Kolonnen äußerst schnell wieder zu ordnen und sie unter dem Schutze der neu gebildeten Artillerielinien dem Feinde zu entziehen. Zwei gegen die 36. Division der auf dem Rückzuge befindlichen zweiten Armee von je einem Kavallerieregiment unternommene Attacken wurden, ungeachtet ein steller Abzug zu nehmen war, mit großer Bravour durchgeführt und boten ein außerordentlich interessantes und interessantes Schlachtenbild. Beide Kavallerie-Attacken wurden abgelenkt, wobei eines der angreifenden Kavallerieregimenter von der Kavallerie der 36. Division verfolgt wurde.

Nach den Dispositionen für das heutige Mandörns beabsichtigt die erste Armee die Offensive auf Güns mit verstärktem rechten Flügel fortzusetzen und den Feind gegen Osten abzurücken. Die zweite Armee beabsichtigt den technisch zu verstärkten Abschnitt des Mandörnsbaches zwischen Oberpöndorf und Langenbach zu halten; falls sich nach Rückzug genöthigt wird, soll derselbe vom rechten Flügel aus angetreten werden.

Güns, 21. September. Der Vorkämpfer v. Szegedbeni reist auf seine Familienbesorgung Esor und kehrt Mitte Oktober über Wien nach Berlin zurück.

Frankreich.

Paris, 20. September. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Montevideo wird die Regierung die Kandidatur des Senators Biarte Borda für die Präsidentschaft unterstützen.

In Rio Grande do Sul bestreitet man einen Handreich seitens der vom Norden kommenden Schiffe.

Paris, 21. September. „Figaro“ hält seine frühere Behauptung, daß Herz nicht krank sei, nach wie vor aufrecht, weil Frau Herz mit ihrem Kinde Monate lang zur Kur in Aix les Bains verweilt und weit augenblicklich in Bouenmouth gar kein Arzt amwesend sei. Der „Figaro“ beschwört die Regierung, in ihrem eigenen Interesse die Komödie zu beenden.

Paris, 21. September. Obwohl ein offizieller Plan für den Empfang des russischen Geschwaders erst im Ministerrath am 22. September festgestellt werden soll, regt sich die Presse doch schon jetzt darüber auf, daß Dupuy und der Seinerpräseht Bonelle noch nicht Feuer und Flamme fand. Es ist die Rede davon, Bonelle durch den Gspolzeipräsehten Loe zu ersetzen. Dupuy selbst soll, so berichtet der „Figaro“, ipstestens gleich nach Zusammentritt der Kammern, welcher für den 14. November angesetzt ist, gelulzt werden. Die Radikalen eröffnen den Angriff, und für die Opportunisten habe Dupuy zu wenig Prestige, als daß sie sich bemühen würden, ihn zu halten. Der „Figaro“ fordert neuerdings seine Leser auf, so schnell wie möglich ihre patriotischen Pflicht zu genügen und Beiträge zum Preisfonds einzusenden.

Bei dem wahnsinnigen Tanmel, der das ganze französische Volk ergriffen hat, verhalten natürlich die vereinigten Stimmen solcher Männer, die den Muth haben, auf das unwirliche dieses Wettfahrens einer demokratischen Nation vor einem absolutistischen Herrscher hinzuweisen, ungehört. Zu diesen Wenigen gehört: Coissard Bailant, der soeben im Berliner „Vorwärts“ einen offenen Brief, „Zurück zum Republikanismus“ veröffentlicht, in dem der französische Sozialistenführer seinen Empfindungen mit den Worten Ausdruck giebt:

Wie tief sind wir gesunken! Kaum, daß sich einige schüchtern Proteste erheben gegen diese laienhafte Majerei und die Stimmung in der öffentlichen Meinung, welche zu schaffen jenes niederträchtigen Gehabens bestrbt ist, aber doch vergeblich bestrbt ist. Ist man nicht so weit gegangen, in die Welt hinauszuposaunen, daß der Pariser Stadtrath, der alle Zeit für republikanisch galt und gilt, sich der Zaren-Beizehre auszuschießen und Schmeicheleien und Weibzucht nach dem Herzen des Zaren vorzubereiten im Vergriffe stehe.

Die französische Republik kann ohne Verrath an dem republikanischen Gedanken und der republikanischen Politik nur die Fremden der Völker sein, sie muß als ihre ureigenste, beständige Aufgabe die Aufrechterhaltung des internationalen Friedens betrachten, der tagtäglich für sich selbst und für die Republik und für alle Völker gegen die ihnen allen gemeinsamen Feinde, die Kapitalisten und Conventione, arbeitet.

Schade nur, daß es die Stimme eines Predigers in der Wüste ist, die wir da vernehmen. Die große Masse des französischen Volkes ist vorläufig noch für solche Worte taub. Wenn der Festesrausch vorüber ist, dürfte sich aber der moralische Regenhammer auch hier einstellen. (B. T.)

Italien.

Rom, 20. September. Die Stadt bezog heute in feierlicher Weise den Gedächtnistag des Einzugs der Truppen in Rom, 20. September 1870; es herrschte vollste Ruhe und Ordnung.

Rom, 21. September. Die Anklagekammer des Appellgerichtshofes erlaute auf Verweisung von sieben Personen aus dem Prozesse der Banca Romana vor die Assisen, darunter Bernhard Tomalongo, Cesar Vazzaroni, Monelli und Toccafendi. Freigesprochen wurden Michael Vazzaroni, mangels eines verdrerblichen Thatbestandes, Meniera wegen ungenügender Beweise, Vater Tomalongo und Alfred Paris mangels Indicien.

Großbritannien und Irland.

London, 20. September. Das Interesse des englischen Parlaments sowie politischer und kommerzieller Kreise ist gegenwärtig auf das Vlandb gerichtet, welches die Regierung über die Vorgänge im Massafoland und Matabellesland ertheilen ließ. Wie aus diesem Vlandb hervorgeht, sind aus den Depeschen der großen Londoner Blätter hervorgeht, ist die Situation in dem genannten afrikafrikanischen Gebiet nicht am günstigsten.

Die Pläne der Australafrika-Kompagnie, welche von Cecil Rhodes geleitet wird, waren gleich von Anfang an sehr weitgehende. Bald nach der Konstitution der Kompagnie suchte diese in Besitz der immensen Gebiete zu kommen, welche nach den Gründungsdocumenten der Kompagnie zuertheilt wurden. Der Widerstand der Portugiesen, welche Ansprüche auf seine Territorien machten, war durch das energische Auftreten der Kompagnie gebrochen worden. Den zweiten Gegner fand die Kompagnie in den Boers von Transvaal. Seit fast einem Jahrhundert hatten diese Boerenanwohner in Transvaal ihre offiziellen Grenzen immer mehr und mehr dem Zambesi genähert, und als die Engländer dort ausstanken, nahmen die Boers eine ganz kriegerische Haltung ein und drohten mit einem Ueberfall der Kompagnie. Aber diese hatte andererseits die günstige Gelegenheit von Südafrika aus die Boers zu überfallen und schließlich mußten diese von der mächtigen Kompagnie einen gezwungenen Waffenstillstand annehmen. Nach Ueberwindung dieser Schwierigkeiten waren aber noch die Eingeborenen zu fürchten, zwar nicht die Massafowahs, wohl aber die kriegerischen Stämme der Matabelles, welchen gegenüber die Massafowahs in der Kompagnie eine erwünschte enalische Protection sahen. Die Matabelles, welche vorgaben, die legitimen Besitzer des Bodens zu sein, weigerten sich, englische Grenzposten in ihrem Lande errichten zu lassen. Da die Kompagnie die Kriegslust und Stärke der Matabelles sehr wohl kannte, so ließ sie sich auf Verhandlungen ein, welche zur Folge hatten, daß die Kompagnie die Forts Vittoria und Salisbury, sowie andere Befestigungen errichten konnte, ohne durch den kriegerischen Stamm darin gestört zu werden.

Unglücklicher Weise hatte der Friede keine lange Dauer; die Matabelles gehörten zu dem großen Stamm der Zulus, deren heimtückischer, unehelicher und blinder Charakter genügen bekannt ist. Ein Zwischenfall, nämlich die Verwundung der Protection der Kompagnie an den Matabelles, nach deren Territorien die Matabelles schon lange strebten, genügt, um dem Frieden ein plötzliches Ende zu bereiten. Die Matabelles erklärten, sie würden sich selbst ihr Recht verschaffen, und begannen damit, daß sie in der Um-

gebung des Fort Vittoria alles niederbrannten und verbrannten. Hieran zogen sie sich zurück, jedoch nicht ohne einen zweiten Einfall in Aussicht zu stellen, wenn die Kompagnie ihren Ansprüchen nicht genüge. Die Kompagnie hatte in Folge dieser Anfeindung Grund genug zu ernstlichen Befürchtungen; denn sie hat den 20 000 Krieger, welche der Häuptling Lobengula im Nothfalle ausbringen kann, nur 100 bewaffnete Leute mit einigen Kanonen entgegen zu stellen.

In diesem Stadium befindet sich jetzt die Situation. Allerlei Nachrichten, welchen fast jedesmal ein offizielles Dementi des „foreign office“ folgt, lassen jedoch wenigstens als sicher erkennen, daß trotz angelegter Verhandlungen, trotz der Niederlage einer Bande plündernder Matabelleskrieger, die Situation eine sehr ernste ist, und daß die Matabelles nicht geneigt sind, ihre Pläne aufzugeben.

Indessen hat die Kompagnie dennoch eine Chance auf ihrer Seite. Eine Blatterepidemie wüthet unter dem Heer des Häuptlings Lobengula; wenn es der Kompagnie gelingt, einen Kampfschlachtfeld zu vermeiden, bis die Regenperiode eintritt d. h. etwa noch drei Wochen lang, dann hat sie das Spiel gewonnen. Die Blatterepidemie wird während der Regenzeit, welche so wie fast jede Kriegsthatigkeit unmöglich macht, wieder mit Bestimmtheit eine solche Ausdehnung annehmen, daß das Heer Lobengulas zu jedem Kriegsdienst unfähig sein wird. Unter diesem Gesichtspunkt aber die Kompagnie Zeit, Befestigung nach den Forts zu schicken. Außerdem wird bis dahin die Eisenbahn an der portugiesischen Ostküste, welche das Massafoland mit dem Meere verbindet, fertig gestellt sein und der Kompagnie natürlich bedeutende Vortheile gewähren.

London, 21. September. „Daily Chronicle“ meldet aus Rom, der Bruder des Königs von Siam werde demnächst mit großem Geolge in Neapel erwartet. Derselbe werde auch nach Rom und Monza, woselbst eine Zusammenkunft mit dem König Humbert stattfinden solle, kommen.

London, 21. September. Stimmungsberichte aus Indien bereiten auf zunehmende Schwierigkeiten der dortigen Lage vor. Die kirchlichen Störungen in Bombay werden von neuem den Charakter der eingeborenen Bevölkerung nur als Vorzeichen weit bedenklicherer Störungen nicht nur des sozialen, sondern auch des politischen Gleichgewichts betrachtet. Durch das ganze Land gehe ein Geist der Unzufriedenheit, der Nichtachtung von Gesetz und Autorität, der in allen Kreisen des Volkes zerfegend wirkt und in letzter Instanz die Durch- den Respekt vor der Ueberlegenheit des Europäerthums anstößt. Die Anordnungen der Regierung und ihrer Verwaltungsorgane werden mit einer Unzufriedenheit, einem Widerwillen ausgeführt, als ob jeder Hindus sich im Herzen sagte, die englische Oberherrschast habe so wie so am längsten gedauert, und es verlohne sich nicht mehr, um die Gunst des zur Zeit noch bestehenden Regimes sich übermäßig anzustrengen. Das Schauspiel, welches England gegen die Welt und nicht zum letzten auch seinen indischen Unterthanen dadurch gegeben, daß es Siam thronlos dem Schicksal, von den Franzosen unterjocht zu werden, überließ, trotzdem dort sehr beachtenswerte englische Interessen zu schützen gewesen wären, leistet der Vorstellung im indischen Volke Vorschub, daß England überhaupt nicht mehr willens oder in der Lage sei, den Nationen der Erde zu imponiren. Anglo-indische Blätter nehmen den Rückzug des britischen Festiges in Indien, der durch die Demonstration der Mupie noch verstärkt wird, ungemein ernst, und geben sich die euerdischste Mühe, die öffentliche Meinung des Mutterlandes aus ihrer Apathie aufzuwecken. Die Lage, wie es den Anschein hat, ohne rechten Erfolg. Es wird also wohl alles beim Alten bleiben, d. h. es wird ein Zustand fort dauern, den ein anglo-indisches Blatt mit beigemtem Sarkasmus wie folgt schildert:

„Der Gerechtigkeit wegen mag nicht, seinen Dienst nach Vorschrift zu thun, weil er nicht weiß, ob die Ortsbehörde ihn mit ihrer Autorität beehren wird. Die Ortsbehörde mag nicht, für ihre Beamten einzutreten, weil sie nicht weiß, ob ihre Beamten eingetreten, weil sie nicht weiß, ob die indische Reichsregierung einen Rückhalt hat. Die indische Reichsregierung traut sich nicht, den Ortsbehörden zu Hülfe zu kommen, weil sie nicht weiß, wie sie mit der Regierung des Mutterlandes daran ist. Die Regierung des Mutterlandes aber läßt die indische Reichsregierung im Stich, weil sie sich vor den Parlamentswahlen fürchtet.“

Da ist es denn allerdings kein Wunder, wenn es mit dem britischen Festige in Indien reichend schnell bergab geht.

Dänemark.

Kopenhagen, 19. September. Auf Schloß Fredensborg wimmelt es zur Sommerzeit von Fürstlichkeiten und es ist nichts sonderlich aufzufallendes, hier eine stattliche Zahl von fürstlichen Gästen um den „Schwiegerater“ von halb Europa“ versammelt zu sehen. Selten hat aber ein Gast so viel Kopfzerbrechen verursacht, wie der Graf von Paris, dessen Anstich hier beordert ist. Die Stiefel einer der fürstlichen Besuche in Fredensborg mit einer Heirath mit irgend einem Prinzessinnen eines europäischen Hofes in Verbindung, zu solchen Gedanken läßt der Besuch des Grafen von Paris jedoch keinen Raum. Eine äußere Erklärung findet man wenigstens im dem Umfange, daß der Graf ein Onkel der Prinzessin Marie ist, die, ebenso wie ihr Gemahl Prinz Waldemar, beim Kaiser besonders in Gunst steht. Auch die Eltern der Prinzessin, der Herzog und die Herzogin von Chartres, werden gleichzeitig erwartet. Der Besuch des Grafen von Paris an dem mit ihm verwandten Hofe sieht also ganz familiensmäßig aus. Wie immer bei solchen Anlässen, wittert man auch hier politische Gründe und findet es besonders eigenartig, daß der Besuch des Grafen von Paris in Fredensborg zu einer Zeit erfolgt, wo der Besuch einer russischen Note in französischen Häfen der französischen Republik Anlaß zu bedenklichen Demonstrationen geben wird. Im Uebrigen weiß man jedoch eine Erklärung für den Besuch des Grafen von Paris nicht zu finden.

Kopenhagen, 19. September. Als Mitglieder des dänischen Königshauses in voriger Woche einen Rundgang durch den Dom zu Roskilde machten, erregten verschiedene Seltsamkeiten das besondere Interesse des Großfürsten Thronfolgers und der beiden griechischen Prinzen.

